

Woher wir kommen

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inserten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 82) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Woher wir kommen — Unsere Hilfskasse — Schulnachrichten — Volkschoral — Bücherchau
Beilage: Volkschule Nr. 3.

Woher wir kommen

Motto: „Ich komme von unten, ich komme, wie ein Baum, von den Wurzeln.“

(Jakob Bossart)

Was sind doch die Erzieher für gewaltige Herrscher in unserer Lebensgeschichte! Vater und Mutter zuerst mit ihren so einzigartig fruchtbaren Ja und Nein, mit allem, was sie uns gaben und versagten, mit allem, was sie uns lehrten und vorschrieben, und noch mehr mit allem, was sie uns vormachten — von der ersten Lebensstunde an! Und was für Wunder wirkten wieder an uns, durch die alten ewigen Kunstmittel der Gewöhnung, des Beispiels, der Ueberwachung, der Belehrung, des so süßen Lohnes und der so bitteren Strafe, die Stellvertreter der Eltern, in der Kleinkinderstube zuerst, dann in den vielen Schulstuben, in der Christenlehre und von der sonntäglichen Kanzel herunter! Haben wir nicht das Beste und — vielleicht — auch das Schlechteste von allem, was wir besitzen, von ihnen, von den Erziehern?

Freilich nicht alles. Diesen ureigentlichen Erziehern, diesen direkt oder indirekt von Gott bestellten Hütern und Gestaltern unseres jungen, wachsenden leiblichen und seelischen Lebens, diesen von Gott bestellten Hütern und Gestaltern unseres Glückes, unseres reichern oder ärmern zeitlichen und ewigen Glückes, haben tausend andere Unberufene entweder wunderbar mitgeholfen oder verhängnisvoll entgegengewirkt. Aber auch diese nennt das Lehrbuch der Pädagogik Erzieher, wenigstens geheime, schlaue Miterzieher. Schon die freundliche oder weniger freundliche Kinderstube und dann bald darauf der mehr oder weniger gemüthliche Dorfplatz

haben unauslöschliche Spuren in unsern jungen Seelen zurückgelassen. Und dann wieder: wie viel hat es für ein ganzes Menschenleben zu bedeuten, ob ernste schweigsame Berge voll tiefer, unergründlicher Geheimnisse um seine Wiege standen, oder ob das unendliche Meer in seine Jugendträume hineinrauschte; ob es im Frieden des heimlichen Dorfes seine Jugendspiele spielen durfte, oder ob es schon in früher Jugend von der Natur und vom Mutterherzen losgerissen wurde, um in das Getriebe einer Großstadt verschlagen zu werden! Und was haben wir alles von unsern Mitmenschen bekommen, die zwar nicht unsere berufsmäßigen Erzieher sind und doch vielleicht unser Leben mächtiger regieren als die andern, als Mutter und Vater und Pfarrer und Lehrer zusammen. Wie viel doch von allem, was wir besitzen, haben wir gerade von diesen bekommen! Angefangen vom kleinen Spielgenossen in der Kinderstube und auf dem Dorfplatz bis zum letzten Menschen, der je unsern Lebensweg kreuzte oder mit uns eine Zeitlang, und wäre es auch nur eine halbe Stunde, die gleiche Straße ging: jeder hat uns etwas gegeben und etwas genommen, hat etwas von dem Seinen in unserer Seele zurückgelassen, unverlierbar zurückgelassen, und hat uns dafür auch etwas genommen, das uns nie ein anderer zurückgeben wird. — Und wie oft hat, wo Menschen zu gewissenlos oder zu ungeschickt, zu langsam oder zu eilig, zu gleichgültig oder zu eifrig an unserer Seele formten, wie oft hat dann unser oberster Erzieher, hat Gott selbst mit allmächtiger Hand in unser Lebensgeschick hineingegriffen, hat durch ein großes Glück oder ein Schmerz-

liches Unglück, durch irgend einen frühen Tod oder ein gewaltiges Naturgeschehen unserm Lebensschritte eine ganz neue, uns selber vorläufig vielleicht ganz unbegreifliche Richtung gewiesen!

Aber das alles nennen wir ja auch *erziehen*. Und darum gilt jetzt erst recht: was ist doch die Erziehung für eine gewaltige Herrscherin über unser ganzes so wichtiges Leben und unser noch viel wichtigeres frühes oder späteres Sterben! So gewaltig herrscht sie, daß viele behaupten, sie sei alles, sie sei allmächtig. „L'homme, c'est un être instruit," sagt ein berühmter Franzose. Wir sind, im Guten und im Schlimmen, das, was die Erzieher aus uns gemacht haben. Des Menschen Charakter ist seine Lebensgeschichte, seine Erziehungsgeschichte und im besondern seine Jugendgeschichte. Zum allerwenigsten gelte das auf dem wichtigsten Gebiete menschlicher Ausstattung und menschlicher Tätigkeit, auf dem religiös-sittlichen Gebiete

So lehrt nicht nur der pädagogische Optimist, so glauben viele Eltern, wenn sie an einem gut geratenen Kinde sich sonnen; und die Erzieher, die dieses Wunder wirkten, sind in diesem Falle sie selber, eben die Eltern. So sagen und glauben andere Eltern, wenn ihr Kind schlechte Noten aus der Schule heimbringt, schlechte Fachnoten oder schlechte Noten im Betragen; und der Erzieher, der für dieses Unheil verantwortlich gemacht wird, ist in diesem Falle der — Lehrer des Kindes. So behaupten tausend oberflächliche Kritiker, die mit Besorgnis feststellen, daß die Welt und die Menschen von Jahr zu Jahr minderwertiger werden; und die Schuld an diesem Niedergange trägt in diesem Falle meistens die böse, ungenügende — Schule unserer Zeit.

Aber nicht nur persönlich interessierte Kreise, denen es um das eigene Fleisch und Blut und um des eigenen Geistes Werk geht, glauben an diesen Satz von der Allmacht des Erziehers. Es glauben daran auch weiteste Kreise der zünftigen Pädagogik. Daran glaubt die sogenannte Aufklärungspädagogik, angefangen bei Rousseau und Bajedow über Pestalozzi bis auf ihre Glaubensgenossen unserer Tage. Man müsse die Menschheit nur recht erziehen, dann werde man sie unfehlbar gut machen, und man werde dann unfehlbar den schönsten Himmel auf Erden haben; und es gebe nur einen Grund aller Schlechtigkeit im Menschen — der ja von Natur aus gut sei — und aller Tränen auf Erden: die falsche Erziehung. Und zum gleichen Optimismus bekennt sich auch jener Pädagoge, dessen Name vom deutschen Lehrer in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts immer wieder und ehrfurchtsvoll wie kein anderer genannt wurde, Friedrich Herbart. Oder ist es etwas anderes als ein Bekenntnis zum Glauben an die Allmacht des Erziehers und im besondern des Leh-

ters, wenn er verkündet: „Wie sich der Gedankenkreis des Zöglings bildet, das ist dem Erzieher alles," oder wenn er bei einer andern Gelegenheit meint: „Den Menschen treibt kein anderer Mechanismus als der, welcher sich aus den Vorstellungen erzeugt, die er empfangt, die er vernahm" und „Der Mensch, der, wie man will, zum wilden Tiere oder zur personifizierten Vernunft werden kann, der unaufhörlich geformt wird von den Umständen, dieser bedarf der Kunst, welche ihn erbaut, ihn konstruiert, damit er die rechte Form gewinne"? Und zum obersten Zeugen für seinen Glauben ruft der unentwegte Optimist noch den Weisen von Königsberg auf. Höher kann man die Herrlichkeit des Erziehers nicht mehr erheben, als es Kant tat in seinem bekannten Spruche: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung; er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm machte". — Und gestehen wir es nur, wir Erzieher, und namentlich wir berufsmäßige, besoldete Erzieher, hören gar nicht so ungern solche Bekenntnisse; das ist ja immer Wasser auf unsere eigene Mühle. Und wenn einer von unsern Schülern im Leben draußen etwas Großes wird oder — was noch viel schöner ist — etwas Großes tut, wie wohlthätig fühlen wir es dann durch unsere Seele singen: der war ja auch einmal mein Schüler, und an dem, was er Gesegetes ist und was er tut, bin ja auch ich, sein Erzieher. . . Nein, ich mache den Satz nicht fertig, wir wagen ja dieses süße Geheimnis meistens auch nicht laut auszusprechen. Und wie warm wird uns allemal im, ach, so verkannten Lehrerherzen, wenn wir einmal von einer Rednerbühne herunter das Wort zu hören bekommen, oder wenn wir in unserm Leibblatt lesen: „Was man in die Welt einführen will, das muß man zuerst in die Schule einführen.“!

Der Glaube an die Allmacht des Erziehers! Der Charakter des Menschen — seine Lebensgeschichte! Nein, protestiert dagegen Schopenhauer und mit ihm alle, die sich dem pädagogischen Pessimismus verschrieben haben, und mit ihnen alle diejenigen, die sich von irgend einem vorlauten Vererbungstheoretiker einseitig haben beeinflussen lassen. Nein! Das Entscheidende, das Ausschlaggebende, eigentlich alles sind für den Menschen seine Naturanlagen; alles das, was er von den Eltern und durch die Eltern von seinen Ahnen von Urzeiten her ererbte, was er also schon mit auf die Welt brachte. Der Mensch kann nicht nur körperlich, sondern auch geistig — intellektuell, ästhetisch, sittlich, sozial, religiös — nur das werden, wozu er die Anlagen in sich trägt. Und wenn er später von den sog. berufsmäßigen Erziehern und von all den sogenannten Miterziehern scheinbar beeinflusst werde, so sei das eigentlich nur eine große und schöne Täu-

schung. Diese scheinbare Beeinflussung sei nur darum oder besser nur soweit möglich, als man eben von Natur aus für diese verschiedenen sogenannten guten und bösen Einflüsse die Veranlagung in sich trage. Es wäre eine verhängnisvolle Verkennung der Tatsachen gewesen, als es einmal einem Pädagogen eingefallen sei, die Seele des jungen Menschen mit Wachs zu vergleichen, das alle Eindrücke willig annehme, aus dem man ganz nach Belieben ein Heiligenbild oder eine Teufelsfrage modelln könne, oder sie mit einem unbeschriebenen Blatt Papier zu vergleichen, auf das der Erzieher nach Belieben eine Lebensgeschichte voll lauterer, strahlender Tugend oder voll trüber, böser Lasterhaftigkeit schreiben könne. Und es sei ein bedenkliches Zeichen für die Denkschwäche auch der zünftigen Pädagogik, daß sie solche Abgeschmacktheiten immer wieder nachsage und nachdrucken lasse. Jede Seele nehme doch nur das auf, wofür sie die Anlage in sich trage, lasse nur das in sich einschreiben, was ihrer Natur entspreche; und darum nehme jede Menschenseele etwas anderes auf und nehme unter vielen Menschenseelen jede das Gleiche auf ihre eigene Weise auf, höre und sehe jede Menschenseele immer etwas Bestimmtes, was keine andere Seele höre und sehe, und fühle bei jedem Ereignis jede Menschenseele wieder etwas Eigenes, Besonderes, was keine andere fühle. Alle Erziehung sei darum nur Scheinerfolg. Sein Lebensschicksal und damit auch das Schicksal des Jenseits — wenn man unbedingt an einem Jenseits festhalten zu müssen glaube — bringe der Mensch schon mit auf die Welt, und keine noch so fleißige und eifrige Erziehung könne daran etwas Entscheidendes ändern. Der Mensch sei von Natur aus zum Heiligen oder Verbrecher geboren, gerade so gut, wie ein anderer zum Genie oder als Flachkopf geboren sei. Ja, des Menschen Charakter sei tatsächlich seine Geschichte, aber nicht die Lebens- und Erziehungsgeschichte, wie der Lehrer meine, sondern die Stammesgeschichte. „Ich komme von unten, ich komme, wie ein Baum, von den Wurzeln“. Mit der Herrlichkeit des Erziehers sei es also nicht weit her. „So viel ist gewiß“ — meinte ein Vererbungstheoretiker kürzlich in einer deutschen pädagogischen Zeitschrift — „so viel ist jedenfalls gewiß, die Vererbungskunde stürzt den meist so sichern Erzieher von seiner stolzen Höhe aufs gründlichste herab“.

Während die beiden — der Bewunderer des Erziehers und der Verächter des Erziehers — miteinander um die arme Seele des werdenden Menschen ringen, steht, unbekümmert um so wichtige Fragen, der Pharisäer immer noch mit erhobener Faust neben dem Gefallenen, um ihm zu sagen, wie schlecht, wie niederträchtig er sei. Und steht in tausend und tausend Schulfstuben immer noch ein erzürnter Leh-

rer vor seinen Opfern, um ihnen ihre Dummheit und ihre Schlechtigkeit vorzuhalten. Und nach dem gleichen Strafgesetzbuche werden am häuslichen Tische und am Tische des Wirtshauses die kleinen und großen Fehler aus der Nachbarschaft, von denen der Dorf- und Stadtklatsch Kunde gibt, und die großen und kleinen Bosheiten in der Welt draußen, von denen die Redaktoren berichten, abgeurteilt. So und so heißt die Tat nach dem Wortlaute des Katechismus, so und so gewichtig ist die Tat, also ist der Täter genau so und so schlecht. Und wie mancher berufsmäßige Gesetzgeber und Richter setzt sich mit ruhigem Gewissen über die doch so eindringlich vorgebrachten Erwägungen des früher genannten heiligen Optimisten und Pessimisten hinweg, wenn er die Paragraphen zum Strafgesetzbuche macht oder wenn er sein „Schuldig“ spricht und schreibt! Weitaus die Mehrzahl der Menschen, das gewöhnliche Volk besonders, dem man es noch verzeihen könnte, aber auch das gebildete Volk, von dem man doch ein bedächtigeres Denken erwarten dürfte, Juden und Heiden, aber auch Christenmenschen, aus deren Mund man doch so gern ein liebevolleres Urteil hätte: die große Mehrheit der Menschen bekennt sich zum nämlichen bequemen, summarischen Verfahren: getan — also schuldig — also ans Kreuz mit ihm! Jeder Mensch ist, so denkt man dabei, das, was er selbst, was er mit seinem freien Willen aus sich gemacht hat. Darum ist er für alles, was er tut, allein verantwortlich. Die Anlagen, von denen die Biologen und Psychologen reden, und die erzieherischen Einflüsse, von denen die Pädagogen so viel zu sagen wissen, kommen nicht oder nur ganz nebensächlich in Frage. Hinter jeder guten Tat und hinter jedem Straucheln und jedem Fallen steht als unbeschränkter, absoluter Herrscher, als unabhängiger und darum einzig verantwortlicher Ja- und Neinsager der freie Wille dieses Menschen.

Noch ein Viertel meldet sich zum Worte, ganz bescheiden, schüchtern fast, als fühle er sich fremd in dieser heißen, gelehrten Disposition, als komme er von einer Welt her, wo man mit andern Ellen mißt und mit andern Gewichten wägt. Es muß ein Heiliger sein, so milde verfährt er mit aller menschlichen Schwachheit, und so bescheiden denkt er von aller menschlichen Größe und Stärke, und so rücksichtsvoll greift er die Einseitigkeiten seiner Vortredner an. Meine sehr gelehrten Herren, so ungefähr spricht er, alle Achtung vor eurer Gelehrsamkeit und eurem Eifer; aber wir, die wir aus einem andern Reiche kommen und durch eine ganz andere Brille sehen und mit einem viel feinern Ohre hören, wir wissen, daß die Menschen und gerade die stärksten unter ihnen in ihrem Eifer so gern etwas Wichtiges vergessen, vielleicht das Wich-

tigste, was man wissen mußte, um gerecht zu sein: die Gnade.

Anlage — Erzieher — Miterzieher — eigener Wille — Gnade: das sind die fünf Mächte, die unaufhörlich, in gegnerischer Eintracht oder in hartem Kampfe, an unserm Schicksal formen.

Aber wußten denn meine Leser das alles nicht schon längst? Daß es auch, und zwar sehr viel auf die Gnade ankommt! Wenn du das nicht sehr wohl wüßtest, würdest du dich ja gar nicht so treu und begeistert zu katholischen Pädagogik und zum katholischen Schulprogramm bekennen, die sich ja gerade durch dieses heilige Wort am tiefsten von jeder andern Pädagogik und jedem andern Schulprogramm unterscheiden. Und daß es immer auch auf den Erzieher ankommt, also auch auf den Lehrer, das weißt du auch, sonst hättest du dich nicht so begeistert diesem so heiligen und doch so oft mißbrauchten, diesem gesegneten und doch so viel verkanteten Berufe verschrieben. Und auch das ist uns nicht fremd, daß es auch auf die Umstände, auf das Milieu ankommt, auf alle die tausend geheimnisvollen Miterzieher, sonst wären wir nicht so schnell bereit, die ungünstigen, außerschulischen Verhältnisse verantwortlich zu machen, wenn eines unserer Schulkinder schon jetzt oder dann im spätern Leben versagt. Und daß es auch auf den Willen, den guten und den bösen Willen unseres Zöglings ankommt, ist uns erst recht gut bekannt; nur darum, weil wir besonders gern an die Alleinherrschaft dieses Willens glauben, sind wir oft so hart im Tadel und verdammen wir so tief, wenn etwas Unvollkommenes geschieht, und loben wir so schnell und reich, und reden wir so rasch vom Heiligsprechen, wenn einer etwas auffällig Gutes und Großes tut.

Das alles wissen wir längst. Aber kennen wir auch genug und berücksichtigen wir auch genug —

innerhalb und außerhalb des Schulzimmers — die Macht, die von dem ausgeht, was Schulkinder und Mitmenschen von den Eltern ererbt, was sie in ihrem körperlichen Organismus schon mit auf die Welt gebracht haben? Gewiß, der Mensch kommt auch und in besonderer Weise von oben, das heißt, er wird beständig von der Gnade beeinflusst. Aber wir wollen doch dabei nicht vergessen, daß die Gnade an die Natur anknüpft und auf ihr aufbaut. Gewiß, der Mensch, kommt auch von außen, das heißt, er ist auch ein Werk der äußern, erzieherischen Einflüsse. Aber vergessen wir doch einen Hauptsatz Pestalozzi'scher Weisheit nie, daß „alle Kunst der Erziehung nichts anderes ist, als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handlangerdienste zu leisten“! Gewiß, der Mensch und jede menschliche Handlung kommt auch von innen, das heißt, sie kommt unter Mitwirkung des freien Menschenwillens zustande. Aber mit dem gleichen Beitrag an Willensenergie wird der eine vielleicht fallen, während der andere standhaft bleibt, wird der eine tiefer fallen als der andere, wird der eine — menschlich gesehen — größere Tugendhaftigkeit erreichen als sein unter doch gleichen äußern Verhältnissen lebender Nachbar. Darum wird aber Gott auch unser und unserer Mitmenschen Handeln ganz anders beurteilen, als wir selber es beurteilen. Er wird uns nach unsern Werken lohnen und strafen, das heißt — im Sinne dieser Ausführungen — nicht nach der Größe der sichtbaren Tat, sondern nach unserm jedesmaligen Beitrag an Willensenergie. Ja, der Mensch kommt eben auch von unten, wie der Schweizer Dichter Jakob Boffart sagt: „Ich komme von unten, ich komme, wie ein Baum, von der Wurzel.“ Ob wir nicht alle gerade diese Quelle des menschlichen Tuns und Lassens zu wenig gut kannten oder doch zu wenig mit ihr rechneten bis dahin? L. R.

Unsere Hilfskasse

(Hilfskasse des Kathol. Lehrervereins der Schweiz)

Wir dürfen mit freudiger Genugtuung schreiben: „Unsere“ Hilfskasse. Denn sie ist eine prächtige Einrichtung. Man interessiert sich auch anderorts darum. Zudem ist sie sehr nötig gewesen, ja sie gewinnt erstaunlich rasch an Bedeutung. Unsere Besoldung ist ja zum Großteil gut berechnet. Man kommt knapp durch damit. Aber wenn's Unglück gibt und böse Jahre kommen, oder wenn die Sorge für eine gute Zukunft der Jungen mehr kostet, als zu ersparen möglich war, dann nützt alle Zufriedenheit nichts mehr; die graue Sorge kommt und umdüstert das Lehrerhaus, verdüstert die Freude am schönen Beruf. Und wenn gar der Gatte und Vater gehen muß, oder der fürsorgende Sohn vom betagten Mütterlein, wie schwer drückend sinkt dann die Nacht

herab! Nur allzuoft klopf bald auch mit hartem Finger die Not ans traurige Heim, neben allem Seelenschmerz die Not ums tägliche Brot. Wir alle sahen schon so düstere Bilder im Lehrerleben. Wie viele sind uns daneben noch verborgen! Ja, viele, viele, auch in unsern Reihen. Das wußten jene, die vor drei Jahren die Hilfskasse ins Leben riefen. Das hat diese seither erfahren. Und wenn dann einmal alle Lehrer und Lehrerinnen im K. V. S. es wissen und auch ihr Scherflein beitragen und helfen, dann können wir erst recht stolz und freudig schreiben: „Unsere“ Hilfskasse! Also! —

Vor mir liegt der Jahresbericht der Hilfskasse für 1925. In aller Kürze verrät er viel. Die Kommission blieb in ihrer Zusammensetzung un-